

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 10.

„Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt.
Abbestellender ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Cöln, den 5. März 1909.

Insertionspreis für die hieresp. Petitzeile 30 Pfg. Stellensuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

10. Jahrg.

Vom „wissenschaftlichen Sozialismus“.

Bar viel hatte kürzlich die „sozialistische“ „Holzarbeiter-Zeitung“ am Programm, oder besser gesagt an der Programmlosigkeit der christlichen Gewerkschaften auszuweisen. Dieses Beginnen der „Holzarbeiter-Zeitung“ erscheint genantlich, wenn man weiß, daß es selbst die um 30 Jahre ältere sozialistische Gewerkschaftsbewegung bis heute noch zu ihrem eigenen wissenschaftlich begründeten Programm oder ihrer Gewerkschaftstheorie gebracht hat. Man macht es sich sehr bequem, indem man das sozialdemokratische Parteiprogramm einfach als maßgebend für die „freien“ Gewerkschaften erachtet. Daß die Masse der freien Gewerkschaften in dieser Verkuppelung der Gewerkschaften mit der sozialdemokratischen Fingerei findet, die die Gewerkschaften in der Erfüllung ihrer ureigensten Aufgaben hemmen, ist wegen der durch den Fanatismus der „sozialistischen Weltanschauung“ hervorgerufenen Blindheit, ziemlich ausgeschlossen. Fest wird der „freie“ Gewerkschaftler auf das sozialdemokratische Programm eingeschworen, gleich ob Annahmen und Tatsachen im Widerspruch miteinander stehen. Und daß letzteres beim sozialdemokratischen Programm der Fall ist, dürfte festzustellen dem Programm-Gelehrten der „Holzarbeiter-Zeitung“ nur einigem guten Willen nicht schwer fallen. Sollte doch auch er wissen, daß aus dem stolzen sozialdemokratischen Lehrgebäude, das sich Marxismus nennt und aus dessen Voraussetzungen sich der sozialdemokratische Zukunftsstaat gemißmaßen als eine „Naturnotwendigkeit“ ergibt, die „freie“ Forschung in der Partei, die sich unter dem Namen des Revisionismus verbirgt, Stein auf Stein herausbricht. In den „Sozialistischen Monatsheften“, dem geistigen Sammelort der „Reformer“, erscheint der Marxismus fast nie zum Abbruch freigegeben. An dieser Abbrucharbeit beteiligt sich hier (Heft 4) eben auch „Genosse“ Paul Kampffmeyer, und da sind es zwei Lehren des orthodoxen Glaubensverkündigers Marx, die Kampffmeyer auf den Schutthaufen wirft: einmal die Marx'sche Theorie von der Sprengung der kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnisse durch die sich gewalttätig weckenden Produktivkräfte infolge der freien Konkurrenz, und zweitens die Lehre von der „ständigen Erschütterung der proletarischen Existenz“. Zur Begründung der Verwerfung erstgenannter Theorie schreibt Kampffmeyer:

„Heute in den Tagen des sieghaften Vordringens der proletarischen Theorie können wir die Marx'sche Hypothese von einer schrankenlosen unregelmäßigen Konkurrenz nicht einfach unkorrigiert zu einer wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus hinübernehmen. Der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen verliert an Schärfe durch jeden Eingriff in das Spiel der freien, um den Markt habenden Kräfte. In welchem Umfang unter der phasenreichen Kapitalherrschaft der Konkurrenzkampf abgeschwächt und damit den Produktivkräften Raum und Spiel angelegt werden kann, das entzieht sich ganz der wissenschaftlichen Beurteilung. Das Prophezeien ist hier nicht am Platze. Mit vagen Prophezeien kann man kein wissenschaftlich-sozialistisches Lehrgebäude aufschichten. Uns muß daher der Nachweis genügen, daß der Widerspruch an dem Marx die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zerschellen läßt, auf einer unabweisbaren und unbeweisbaren Annahme beruht.“

Zwischen erstgenannter Theorie und der zweiten besteht ein enger Zusammenhang, sofern wie Kampffmeyer ausführt: die Marx'sche wissenschaftliche Begründung des Sozialismus, die Sprengung der Produktionsverhältnisse durch die Produktivkräfte, auf der Annahme einer wachsenden Existenzunsicherheit des Proletariats, auf der Unmöglichkeit leistungsfähiger, das proletarische Dasein stützender und befestigender Versicherungsarrangements fußt. Demgegenüber stellte er heute fest:

„Wir stehen aber heute mitten in der erfolgreichen Konstruktion umfassender Versicherungsinstitutionen. In allen Kulturländern arbeiten heute die proletarischen Parteien nicht nur am Aufbau, nein bereits an dem Ausbau umfassender staatlicher, kommunaler und gewerkschaftlicher Institutionen zur Sicherung des proletarischen Daseins gegen die existenzuntergrabenden Folgen der Krankheit des Unfalls, der frühzeitigen Invalidität, des Alters und der Arbeitslosigkeit. Wir können daher heute angesichts der aufbauenden Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung nicht mehr feilenhaft erklären, es gelinge in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht einmal, dem Arbeiter eine Existenzsicherung zu gewährleisten. Die Marx'sche Hypothese von der wachsenden Unsicherheit der proletarischen Existenz kann heute nicht mehr das Fundament zu einer wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus abgeben.“

Trotz dieser eifrigen Abbrucharbeit sozialdemokratischer Reformen am wissenschaftlichen Lehrgebäude war es nun unseres Trachtens durchaus vertretbar, zu glauben, daß damit die Sozialdemokratie überwunden sei. Es bleibt den Sozialisten — mögen sie sich in Marxisten oder Revisionisten nennen — gemeinsam noch immer die Lehre vom historischen Materialismus, daß solange diese Lehren beide vereint und weiter besteht, um von einer Überwindung der Sozialdemokratie keine Rede sein. Alle Abbrucharbeit am Marxismus im eigenen

Lager kann daher an unserer schärfsten Gegnerschaft gegen die „sozialistischen“ Bestrebungen in den Gewerkschaften nichts ändern.

Berichte der Bezirkssekretariate.

(Berichtszeit 1. Januar bis 31. Dezember 1908.)

München.

Die allgemein herrschende Wirtschaftskrise machte sich im verflossenen Jahre in Bayern stark fühlbar. Fast in allen Industriezweigen und allen Kreisen und Städten innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle war eine Arbeitslosigkeit zu beobachten. Besonders in den Großstädten, wie München, Nürnberg, Fürth und Augsburg, zeigten die Arbeitsnachweise einen noch unerreichten Stand von Arbeitsuchenden aller Verufe auf. Als sicheres Zeichen eines besonderen Rückganges der Geschäftslage kann auch der Ausfall von acht Millionen Mark an Einnahmen an den Bayerischen Eisenbahnen im Gesamtverkehr bezeichnet werden. Die rege Behandlung der Arbeitslosenfrage in der Presse und den Versammlungen, sowie die Beratungen über die Fragen der Arbeitslosenversicherung durch die Bayerischen Ministerien und einzelne Kommunalbehörden weisen deutlich auf den ungünstigen Stand der gegenwärtigen Wirtschaftslage hin.

Daß die Holzindustrie von dem mißlichen Rückschlag der Konjunktur nicht verschont blieb, liegt auf der Hand. In München wo schon seit Jahren ein beträchtlicher Rückgang der Bautätigkeit zu verzeichnen ist, war dennoch infolge der Ausstellungsarbeiten bis zum Sommer genügend Arbeitsgelegenheit für Schreiner, Säger und Tapezierer vorhanden. Vom September ging die Arbeitsgelegenheit rapid zurück und erreichte die Zahl der Arbeitslosen bis zu Weihnachten den Höchststand. Die Bürstenindustrie liegt ganz darnieder. Eine der bedeutendsten Firmen in der Branche, Pensberger u. Comp., die namentlich fürs Ausland (Amerika) arbeitet, ließ seit dem Herbst bis Neujahr nur noch 7 1/2 Stunden arbeiten und ist heute auch noch keine Aussicht vorhanden, daß vor einem halben Jahr die Arbeitszeit die Normalzeit von 9 1/2 Stunden wieder erreicht. In der Fürther Spiegelrahmenindustrie wird ebenfalls schon seit dem Sommer nur 8 Stunden pro Tag gearbeitet. Den zugereisten Kollegen ist es fast unmöglich in Nürnberg und Augsburg Arbeit zu erhalten. Das industriereichste Gebiet Bayerns, die Oberpfalz, ist von der Wirtschaftskrise stark betroffen. Noch 1907 wurde hier ein Arbeitermangel durch die Arbeitsnachweise festgestellt im Gegensatz zum Ueberschuß an Arbeitskräften im Berichtsjahre. Obwohl in den massenhaft vorhandenen Säge- und Holzstoffbetrieben Hungerlöhne bezahlt werden, klagen auch hier die Unternehmer über Mangel an Aufträgen. Ein Sägewerk in Tirschenreuth hat bis zum Juni 1908 600 Waggon weniger Holz verladen als im gleichen Halbjahr 1906. Sicher ist, daß alle Holzbearbeitungswerke große Lager aufstapeln. Eine Beschränkung der Arbeitszeit ist in diesen Betrieben durchweg nicht möglich, weil die Arbeiter bei den Stundenlöhnen von 16 bis 26 Pfg. nicht auskommen könnten. Ein etwas besserer Beschäftigungsgrad war nur im Allgäu anzutreffen. In verschiedenen Orten werden hier namhafte Bauten ausgeführt, die den meist handwerksmäßigen Betrieben eine Arbeitsgelegenheit fürs ganze Jahr sicherten. Unter dem Eindrucke solch ungünstigen Geschäftslage gestalteten sich die zu führenden

Lohnbewegungen

zum größten Teil schwierig und haben wir eine Reihe langandauernde Streiks zu verzeichnen. Während die Holzarbeiter in München sich glücklich wurden, den 1906 abgeschlossenen Vertrag 1 Jahr weiter bestehen zu lassen, haben die Arbeitgeber, veranlaßt durch ihre Kollegen aus dem Baugewerbe, sämtliche bis 1908 laufende Verträge gekündigt. Welche Absichten dabei verfolgt wurden, war aus den vorgelegten neuen Tarifentwürfen zu ersehen, die eine Verschlechterung der bis dahin bestehenden Verträge für die Arbeiter bedeuteten. Die Arbeitgeber waren jedoch schlecht beraten. Den verfolgten Zweck haben sie in keiner Weise erreicht, vielmehr haben die Kollegen Ursache genug, mit dem Verlauf der Münchener Bewegungen zufrieden zu sein. Nach mehrmaligen Verhandlungen wurde bei den Schreibern eine Lohnerhöhung von 3 Pfg. die Stunde, verteilt auf 2 Jahre, erreicht. Die übrigen Kollegen, die Parkettleger und Säger, sind noch besser weggekommen. So wurde für München der Friede auf 2 Jahre gesichert. Außer den genannten Verufen haben auch die Wagner und Bürstenmacher Lohnbewegungen mit Erfolg und Tarifabschluß durchgeführt.

Ähnlich wie in München taktierten auch die organisierten Arbeitgeber in Straubing. An Stelle des abgelauteten Vertrags legten die Arbeitgeber nach vorheriger Vereinbarung den Arbeitern einen Tarifentwurf zur Unterzeichnung vor. Und als die Kollegen das Ansuchen, Verschlechterungen anzu-

nehmen zurückgewiesen haben, wurden sie sämtlich ausgesperrt. Die Bemühungen der Verbandsvertreter, eine Einigung herbeizuführen, war in den ersten Wochen vergeblich. Die Herren glaubten fest, die Arbeiter müßten unterliegen. Erst nach 9 wöchentlicher Aussperrung kam ein Vertrag zustande, der die Arbeiter nach jeder Richtung hin befriedigte. Ein Mindestlohn von 40 Pfg. die Stunde und die 9 1/2 stündige Arbeitszeit wurde erreicht. Die Kollegen (Schreiner) haben musterhaft ausgeharrt, nur die Säger (12 Mann) fielen schon nach 8 Tagen um.

Hartnäckig zeigten sich besonders die Schreinermeister in Garmisch-Partenkirchen. Erst nach 13 wöchentlichem Streik gelang es durch Vermittlung des Bezirksmannes, sie zum Abschluß eines Vertrages zu bewegen. Welchen Wert die Weigerung der Arbeitgeber hatte, ist nicht leicht zu ersehen, denn schließlich setzten die Arbeiter ihre Forderungen fast ohne Aenderung durch. Erreicht wurde ein Mindeststundenlohn von 38 Pfg. und die 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Die großen Anstrengungen der Meister, Streikbrecher heranzuziehen, waren vergeblich, nur von den Einheimischen haben sich einige Kausstreifer gefunden, die aber dafür wohl wenig Dank ernten werden.

Die seit Jahren unserem Verband angegeschlossenen Zimmerer in Amberg unterbreiteten den Arbeitgebern Mitte Mai einen Vertrag und glaubten, nachdem die gleichen Forderungen den Maurern einige Wochen vorher zugestanden wurden, würden sie ohne weiteres mit den Baumeistern einig werden. Allein die Baumeister würdigten die Kollegen nicht einmal einer Antwort. Daraufhin wurde die Arbeit von allen bis auf 4-5 Kollegen niedergelegt. Nach vierwöchentlichem Streik kam es zum Tarifabschluß auf zwei Jahre. Der Erfolg war befriedigend. Wegen geringfügigen Ursachen zeigten die Streikbrecher einen Teil unserer Kollegen an und mußten einige der letzteren dann auch dafür büßen. Die sauberen Streikbrecher-Elemente, auf die man in Amberg mit den Fingern zeigte, waren jedoch gut genug dazu, den Stamm einer Zahlstelle des roten Zimmererverbandes zu bilden.

Sehr langwierig gestalteten sich die Lohnbewegungen in Tirschenreuth und Windischeschenbach. Erst nach wiederholten, stundenlangen Verhandlungen, Zeitungskämpfen und gemeinsamen Vorstelligwerden der Arbeiter, gelang es, nach 8 Wochen, den feinstreichten Sägewerksbesitzern in Tirschenreuth einige greifbare Verbesserungen abzurufen. In Betracht kamen circa 80 Mann; 20 davon erzielten eine Stunde, die übrigen eine halbe Stunde Arbeitszeitverkung und eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 15 Pfg. pro Tag. Angesichts der sichtbar schlechten Geschäftslage, und nachdem die Kollegen noch nicht einmal 1/2 Jahr der Organisation angehört, war diese Errungenschaft schon ein respektabler Erfolg. Einigen war dies sogar zu viel, sie verlangten von dem Direktor, er solle wieder die alte Arbeitszeit — eine halbe Stunde länger — einführen, was dieser aber ablehnte. In einem kleineren Betriebe am gleichen Orte wurden die Kollegen, als sie die Einlösung des gegebenen Versprechens verlangten, einfach entlassen. Einige bettelten sich den nächsten Tag wieder ein, außerdem fanden sich sofort Streikbrecher. Die Bemühungen des Verbandes wurde durch Verweigerung der Beitragzahlung belohnt. Nunmehr sind sie wieder der Direktion ausgeliefert. Charaktervoller sind schon die Kollegen in Windischeschenbach. Auch hier brauchte es lange, bis die Kollegen eine Lohnerhöhung von 15-20 Pfg. pro Tag erzielten. Mehr konnte mit Rücksicht auf die knappe Beschäftigung der Fabrik nicht erzielt werden. Die Kollegen sahen es ein und hoffen Besseres von der Zukunft.

In Neusorg sollten den Schreibern bei der Firma K. Kempf anlässlich der Aufstellung einer Schleifmaschine 20% von den Akkordpreisen abgezogen werden. Das führte zunächst zu einer Einigungsverhandlung, die jedoch nur die sofortige Kündigung mehrerer Kollegen zeitigte. Nach Verlauf von 10 Tagen ließ sich die Firma nochmals auf Verhandlungen ein, die schließlich zum Abschluß eines Vertrages auf 2 Jahre führten. Aus den 20 Prozent wurden noch nicht 8 Prozent. Der Erfolg besteht neben anderem darin, daß jede Verschlechterung innerhalb der Zeit hintangehalten wird.

Ein Streik von 10 Tagen war notwendig, um den Orgelbaumeister Schwarzauer in Windelheim zum Abschluß eines Vertrages zu bewegen. Nachdem das geschehen, erwiesen sich die dort beschäftigten Kollegen zum Teil zu schwach, die Ertragskraft hochzuhalten. Ob es Schwarzauer auf einen Tarifabschluß ankommen läßt, muß die Zukunft lehren.

Kleinere Differenzen waren in Rothenburg a. T., in Dinkelsbühl und bei Schopfer in Cham zu erledigen. Eine eingeleitete Lohnbewegung im Korbmachergebiet Tirschenreuth mußte aus verschiedenen Gründen verichoben werden. — Die Lohnbewegungen nahmen fast den größten Teil des Jahres in Anspruch, sodas für die

Agitation

nicht viel Zeit mehr übrig blieb. Im Monat März fanden drei Bezirkskonferenzen statt, und zwar in München,

